



## Interview Volker Schlöndorff

6. September 2024

**Bert Beyers: Sie haben einen Dokumentarfilm gedreht mit dem Titel „Der Waldmacher“. Der Waldmacher ist Tony Rinaudo, ein australischer Agrarökonom. Wie haben Sie sich kennengelernt?**

Volker Schlöndorff: Reiner Zufall. Ich bin seit 15 Jahren mit World Vision, einer humanitären Organisation, in Afrika tätig, ohne je an einen Film gedacht zu haben. Eines Tages wurde ich in Berlin zu einem Vortrag von Tony Rinaudo eingeladen. Damals kannte ich ihn nicht, obwohl er gerade in Stockholm den sogenannten Alternativen Nobelpreis erhalten hatte. In dem Vortrag ging es darum, wie man ganze Wälder wachsen lassen kann, ohne einen einzigen Baum zu pflanzen. Das hat mich derart beeindruckt, dass ich danach zu ihm gegangen bin und ihn gefragt habe: Sie müssen ja tausende von Jüngern haben, die jetzt über ganz Afrika und überall auf der Welt, wo es Wüstenbildung gibt, wo die Bäume am Verschwinden sind, ihre Methode anwenden. Und dann sagte er mit einem Lächeln: Meistens bin ich alleine. Und da habe ich gesagt: Das muss sich ändern. Soll ich einen Film über Sie machen? Keine Ahnung, auf was ich mich einließ. Er hat nach meiner Hand gegriffen, sie geschüttelt – und damit war ich nun in der Pflicht, einen Dokumentarfilm zu machen.

**Was ist Tony Rinaudo für ein Mensch?**

Sehr zurückhaltend, sehr bescheiden. Eigentlich das Bild, das man sich von einem Missionar macht, er ist auch sehr religiös. Er ist mit 25 Jahren mit seiner gleichaltrigen Frau und einem drei Monate alten Baby von Australien nach Afrika aufgebrochen und praktisch nie wieder nach Hause gekommen. Das Paar hat in Afrika drei Kinder bekommen, die auf dem Dorf aufgewachsen sind. Und er hat sich da mit einer demütigen Bescheidenheit in das Dorfleben eingerichtet, sodass die Menschen ihn dort nicht als alten weißen Mann sehen, sondern als einen von ihnen. Er spricht auch den lokalen Dialekt. Also das ist das Bild dieses Mannes, der ungern in der Öffentlichkeit auftritt, außer, um seine Sache vorzutragen. Das macht er inzwischen mit großem Geschick.

**Dann ist er in der afrikanischen Gemeinschaft ja richtig verwurzelt.**

Ja, er hat 40 Jahre in Afrika verbracht, mit Unterbrechungen und immer in der Sahelzone. Also von Senegal bis Äthiopien, in Mali, in Niger, in Ghana. Auch über Afrika hinaus, denn diese Trockenzone zieht sich ja um unseren Globus. Er war auch in Indien tätig. Da habe ich ebenfalls mit gefilmt. Er war in Indonesien, wo es um die Wiederaufforstung von abgeholzten Wäldern geht.

**Wie ist er dazu gekommen?**

Er hat als Junge ein Buch gelesen, in dem dargestellt wurde, dass der Baum sozusagen die Grundbedingung unseres Lebens ist. In den trockenen Zonen stabilisiert der Baum den Boden, gegen Wind, gegen Sandstürme. Er fängt auch den Regen auf. Gleichzeitig spendet der Baum Schatten. Es ist sonst zu heiß am Boden, dass irgendetwas wachsen kann. Außerdem ist jeder Baum eine biologische Pumpe. Er bringt aus der Tiefe Wasser an die Oberfläche, das er kurz unter dem Boden in kleinkapillaren Wurzeln verteilt. Also ein Wunderwerk. Und deshalb: Alle Leute wollen Bäume pflanzen und so ging auch Tony Rinaudo nach Afrika, um Bäume zu

pflanzen. Heute sagt er: Hunderte von Millionen Dollar von der Weltbank: alles für die Katz, denn die gepflanzten Bäume wachsen nicht. Und es gibt auch kein Monitoring. Alle Leute pflanzen immer wieder, aber was aus den Pflanzen wird, wird nicht berichtet.

**Kommen wir zur Methode. Sie haben ja vorhin gesagt: Tony Rinaudo möchte einen Wald errichten, ohne einen Baum zu pflanzen. Wie soll das gehen?**

Ja, er war richtig verzweifelt und hat eine regelrechte Offenbarung erlebt, wie aus der Bibel. Das war, als er in der Steppe mit seinem Wagen liegen blieb, da sah er sich um: Überall sprießt nach einem Regenguss so ein bisschen Grünzeug aus dem Boden. Und da dachte er: Das ist Unkraut. Das hat er sich nun aber angeschaut, zwangsläufig wegen der Panne, und erkannte die Blätterform: Das ist doch ein in Afrika weit verbreiteter Baum. Und das ist ein anderer. Daraus hat er geschlossen: Da müssen im Boden Baumwurzeln von vor 30, 40, 50 Jahren noch lebendig sein. Und so ist es. Und die treiben immer wieder aus, was die Förster Stockausschlag nennen. Und es genügt zunächst mal, diese kleine Pflanze zu schützen, damit nicht die nächste Ziege kommt und sie wegfrisst. Wenn man also von fünf, sechs Trieben einen oder zwei aussucht, ein Bändchen drumherum bindet und damit gut sichtbar macht, rot oder blau, und diese Triebe schützt – dann hat man nach etwa drei Jahren tatsächlich einen Baum von anderthalb Metern Höhe. Und diese Methode hat Tony Rinaudo zunächst in Niger und anderswo angewandt und inzwischen sind sieben bis acht Millionen Hektar fruchtbaren Ackerbodens entstanden. Und zwar unter und zwischen diesen Bäumen.

**Bäume und Landwirtschaft, das geht also zusammen.**

Tony Rinaudo ist Agronom. Er ist nach Afrika gefahren, um zu helfen, dass die Landwirtschaft wieder in Gang kommt. Landwirtschaft, die zerstört war, zum Teil durch die Kolonisation, zum Teil durch die grüne Revolution, als man den Bauern gesagt hat: Ein guter Bauer, der muss erst mal ein sauberes Feld haben.

Also alles weghacken, was da ist. Genau das Gegenteil ist der Fall: In diesen heißen Gebieten braucht es ungefähr 40 Bäume pro Hektar, damit darunter Landwirtschaft überhaupt möglich ist.

### **Tony Rinaudo macht das ja schon einige Jahrzehnte. Was hat das für ein Potenzial?**

Das Potenzial ist enorm. Er sagt, Afrika könnte sich selbst ernähren, mit den richtigen Methoden. Und deshalb wird er nicht müde, diese Methode über Radiosender – die sind noch sehr wichtig in Afrika – zu verbreiten, auch durch Vorträge, durch champion farmers, also Bauern, die in andere Dörfer gehen. Aber es ist immer noch sehr langsam. Und das Haupthindernis ist komischerweise, dass diese Methode nichts kostet. Da ist kein Geld zu holen.

### **Was heißt das?**

Wenn Sie ein 100-Million-Dollar-Programm haben, wie zum Beispiel die Grüne Mauer durch Afrika, dann sind die Regierungen interessiert. Tony Rinaudo sagt, er hat in den 40 Jahren nicht einmal gesehen, dass bares Geld in ein Dorf gekommen ist. Bestenfalls wird da ein Brunnen finanziert und gegraben, auch von Deutschland, von der GIZ oder von anderen. Schon bei der Elektrifizierung scheitert das. Das Geld geht in diese Großprojekte, die aber zum Schluss nicht funktionieren. Allerdings funktionieren sie für die Staatskasse der Länder und sie funktionieren für alle die, die sich daran bereichern. Und deshalb ist Tony Rinaudos Methode nicht populär. Es gelingt ihm meistens nicht, jemanden vom Landwirtschaftsministerium in die Dörfer zu bringen. Es sei denn, man zahlt horrenden Spesen, also 5.000 Dollar pro Tag, plus ein Auto für sie selbst und eine Begleitung und so weiter. Und daran scheitert diese Farmer Managed Natural Regeneration.

### **Wie könnte man diese Hindernisse überwinden?**

Daran wird gearbeitet. Dazu sollte auch mein Film einen Beitrag leisten. Es gibt internationale Konferenzen, zuletzt in Bamako, Mali.

Inzwischen wird in 26 Ländern in Afrika diese Methode angewandt, aber Afrika ist auch wahnsinnig groß: so groß wie USA, Europa und Australien zusammen. Und deshalb ist die Unterstützung so wichtig, wie es auch der Rotary Club jetzt macht, wofür wir sehr dankbar sind.

**Ist diese Methode nur für Trockengebiete geeignet oder auch für Regenwälder?**

Am Amazonas wird das auch gemacht. Tony Rinaudo hat im Indonesischen Regenwald große Projekte laufen. Dort muss ja auch wieder aufgeforstet werden. Mittlerweile denkt man aber, dass die natürliche Wiederaufforstung mehr bringt als das Pflanzen. Im Regenwald werden dazu gewisse Gebiete abgesteckt, damit die Tiere die Blüten und Knospen nicht abfressen. Und dann selektiert man von dem, was dort spontan wieder wächst, die Pflanzen und Bäume, um so wieder einen natürlichen Mischwald zu bekommen.

**Sie haben einen Film über Tony Rinaudo gedreht. Was können Sie darüber hinaus tun?**

Dafür werben, dafür Unterstützung finden, sozusagen das gute Wort verbreiten. Mein Film wird jetzt in afrikanischen Dörfern gezeigt. Da haben wir kleine Generatoren finanziert, damit der abends auf einem Bettuch gezeigt werden kann. Der Skandal ist ja, dass man dort wieder umweltverschmutzende Honda-Motoren hinstellen muss, statt dass man Energie von der Sonne nutzt. 600 Millionen Menschen in Subsahara-Afrika haben keinen Zugang zu Elektrizität. Nach 60 Jahren Entwicklungshilfe. In vielen Dörfern gibt es nur ein Solarpanel. Da hängen dann 40 Handys dran, zum Aufladen. Aber das Dorf liegt abends in totaler Dunkelheit. Ab 18 Uhr ist die Sonne weg und die Kinder können keine Schulaufgaben mehr machen, außer mit schrecklichen Funzeln. Neben den Bäumen ist, glaube ich, für die Entwicklung in Afrika die Elektrifizierung das Wichtigste, vor allem durch Solarenergie. Das alles können wir unterstützen. Das sind konkrete Projekte. Das sind nicht die hunderte von Millionen an Entwicklungshilfe, von denen dort die Staaten leben, oder die oberen

10.000. Das sind die Methoden, die man den Bauern selbst überlassen muss, die man der Bevölkerung selbst an die Hand geben kann. Und da ist noch viel Hilfe vom alten weißen Mann nötig, auch vom jungen weißen Mann und auch von gelben, grünen oder blauen Männern.

**Was ist Ihre persönliche Schlussfolgerung aus der Begegnung mit Tony Rinaudo?**

Ich war dem Ganzen unglaublich skeptisch gegenüber. Selbst als ich mit Tony Rinaudo durch Afrika fuhr, hat er mich immer den ungläubigen Thomas genannt. Weil ich die entsprechenden Fragen gestellt habe. Und ich habe von ihm gelernt, dass Skepsis und Zynismus nicht weiterbringen. Jeder kleine Schritt ist ein Schritt vorwärts und ist besser, als wenn man gar nichts tut. Er war selbst oft verzweifelt und sagt heute: Dann habe ich gelernt, dass die meisten guten Ideen lange Zeit gebraucht haben, sich durchzusetzen, vor allem, wenn sie sehr einfach sind. Die Leute erwarten ein kompliziertes System, mit viel Technologie und allem Möglichen. Aber die Zukunft ist oft in einer einfachen Hacke, in einem bunten Bändchen, das eine Pflanze schützt. Und das kann sehr viel mehr bewirken. Und deshalb bin ich als Pessimist nach Afrika gefahren und als Optimist zurückgekommen. Es ist nicht nur Misere, es ist nicht nur Elend, es ist unglaublich viel Lebensfreude da und Vitalität. Und es ist auch Glauben, Vertrauen und Zuversicht in das Leben. Und das genügt, um weiterzukommen. Ansonsten bin ich immer noch nicht religiös.